Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 145 (1977)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

41/1977 145. Jahr 13. Oktober

Grundwerte verlangen Grundhaltungen Wie Grundwerte heute im Leben des einzelnen verwirklicht und damit für Staat und Gesellschaft wirksam werden können, dazu will dieses Schreiben der deutschen Bischöfe Anregungen geben 593

Zeitgenössische religiöse Kunst im Vatikan Die Kirche und die moderne Kunst am Beispiel der neuen Sammlung im Vatikanischen Museum. Ein Bericht von Ernst W. Roetheli 597

Eine neue Form des Basisstudiums für den 3. Bildungsweg Über das neue Schulungsangebot von St. Clemens, Ebikon, informiert Karl Schuler 598

Dokumentation
Die bekennende Gemeinschaft 599
Gewalttätigkeit in Afrika 600

Hinweise
«eine Welt zum leben» 601
Das Konzil der Jugend 601

Amtlicher Teil 602

Die Meinung der Leser 604

Frauenklöster in der Schweiz Priorat St. Martin, Hermetschwil (AG) [Benediktinerinnen, Nonnenkloster]

Grundwerte verlangen Grundhaltungen

In jedem Sommer stauen sich zur Urlaubszeit auf den Autobahnen oft kilometerlange Autoschlangen. Viele Menschen nehmen diese Last und Plage in Kauf. Denn sie streben zu einer Insel der Freude in ihrem Leben.

Der Hunger nach Glück

Diese «Völkerwanderung» in den Urlaub ist ein besonders auffälliger Ausdruck für den dauernden Hunger nach Glück. Ein Mensch, der diese Hoffnung auf Glück und Lebenserfüllung nicht mehr hätte, der nicht an jedem Morgen hoffte, ein wenig Freude am kommenden Tag zu erleben, wäre in Gefahr, zu resignieren und zu verzweifeln.

Es geht meist um den Wunsch nach sehr einfachen Gütern: Sicherheit für uns und die Unseren — Gesundheit — Erhaltung oder Neugewinnung von Arbeit — Anerkennung, Lob — Vertrauen, Wohlwollen oder gar Liebe — Geborgenheit im Alter — Frieden — Verständigung zwischen den Generationen. Das sind nur wenige Stichworte aus einer grossen Wunschliste, die jeder noch zu ergänzen vermag.

Begehbare Wege zum Glück

Der Traum vom Glück freilich genügt nicht. Er wird nur zu oft tief enttäuscht vom Erwachen in der rauhen Wirklichkeit.

Glück ist vielschichtig: Wir sprechen davon, dass wir «Glück» hatten bei einem Autounfall. Glück kann dies oder jenes sein, was uns erfreut, eben «glücklich» macht.

Glück bedeutet aber auch noch viel mehr, nämlich die endgültige Sinnerfüllung des Menschseins. Sie hängt nicht vom Zufall oder von äusseren Umständen ab. Der Mensch kann gar nicht selbst bestimmen, was ihm unverrückbar den Sinn des Lebens gibt. Das ist vielmehr durch sein Wesen bestimmt. Aus dem Glauben wissen wir: Glück als Sinn des Lebens liegt im rechten Verhältnis des Menschen zu Gott. Das gerade kennzeichnet den Menschen: Er ist als Ebenbild Gottes geschaffen. Nicht dass er sich deswegen Gott gegenüber als kleiner Gott gebärden dürfte. Ebenbild Gottes sein bedeutet vielmehr, in Beziehung zu diesem Gott stehen, zum Bund mit Gott fähig sein. Der Bund mit Gott will zur ewigen Teilnahme an seiner Seligkeit, an seinem Glück führen.

Der Mensch kann seinen Lebenssinn dadurch verfehlen, dass er sich selbst zu gering einstuft, mit zu wenigem zufrieden gibt, letztlich mit Zeitlichem, obwohl er auf die Ewigkeit angelegt ist. Diese Bestimmung des Menschen gehört zu seinem Wesen. Er ist für die Ewigkeit geschaffen. Das stellt einen hohen Anspruch an ihn; denn auch das Zeitliche kann und soll uns erfreuen. Darum beten wir, «dass wir durch die zeitlichen Güter so hindurchgehen, dass wir die ewigen nicht verlieren».

Wie aber kann der Mensch glücklich werden? Das liegt zu einem guten Teil bei ihm selbst, aber es liegt nicht bei ihm allein.

Nun gibt es Verhältnisse, die der einzelne nicht zu verantworten hat und die der Entfaltung des menschlichen Glücks entgegenstehen. Das ist zum Beispiel dort der Fall, wo in einer Gesellschaft und in einem Staat die menschlichen Grundwerte nicht mehr genügend anerkannt oder gar missachtet werden. Dabei können Zustände entstehen, die dem menschlichen Glück abträglich sind, weil unter ihnen der Mensch in seiner Würde nicht mehr anerkannt und gewürdigt wird.

Gesellschaftliche Grundwerte und menschliches Glück

In den letzten Jahren gab es über dieses Thema, auch angeregt von dem Schreiben der Deutschen Bischofskonferenz «Gesellschaftliche Grundwerte und menschliches Glück», in der Öffentlichkeit eine sehr lebhafte Diskussion. Ohne ihre Einzelheiten zu wiederholen, darf doch festgestellt werden, dass die Mehrzahl der Äusserungen darin übereinstimmten, dass Grundwerte wie Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit, Treue, Frieden weithin als Bausteine der Gesellschaft angesehen werden, und dass nur in einer solch menschenwürdigen Gesellschaft auch menschliches Glück wachsen kann.

Viele der Gesprächsbeiträge zur Frage der Grundwerte haben Wichtiges gesagt. Zu wenig jedoch wurde dem einzelnen klargemacht, wie er selbst jene Grundwerte verlebendigen kann und muss, ohne deren Anerkennung jede menschliche Gesellschaft in Barbarei zurückfallen würde. Grundwerte aber sind nicht ferne, unerreichbare Sterne, zu denen man gelegentlich einmal aufschaut. Sie sind Grundelemente des menschlichen Lebens und Zusammenlebens; von ihrer Verwirklichung darf sich keiner dispensieren.

Wie Grundwerte verwirklichen?

Die folgenden Überlegungen wollen Anregungen geben, wie Grundwerte heute im Leben des einzelnen verwirklicht und damit für Staat und Gesellschaft wirksam werden können. Die Tugenden, die im Folgenden genannt werden, haben sich in der Geschichte der Menschheit als Voraussetzungen menschenwürdigen Lebens und menschlicher Lebenserfüllung bewährt. Wer es wagt, diesen Weg zu gehen, wird in seinem Leben nicht eingeengt und unfrei. Er befreit sich aus Zögern und ohnmächtiger Tatenlosigkeit zu einem Lebensstil, der ihm selbst und anderen das Glück erschliesst.

Die Tugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mass, von denen die Rede sein soll, sind mehr als nur etwa Stichworte in einem Verhaltenskatalog für den fairen, edlen oder humanen Bürger. Sie sind tiefer gegründet als die Prinzipien eines bürgerlichen Wohlverhaltens, das allein besorgt ist, die Spielregeln des gesellschaftlichen Lebens zu beachten. Sie sind verankert in der menschlichen Natur. Wir finden diese Tugenden nicht selten auch bei Menschen, die Jesus Christus nicht kennen oder erkennen. Doch Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei von Gott dem Menschen geschenkten Fähigkeiten — darum werden sie «göttliche Tugenden» genannt — sind ihre eigentliche Quelle der Kraft.

Klugheit: Mut zur Wahrheit

Persönliche Entscheidung wagen

Buch, Presse, Rundfunk und Fernsehen liefern jedem von uns täglich eine Fülle von Informationen. Was heute an Nachrichten allgemein zugänglich ist, stand vor hundert Jahren nur zu einem Bruchteil der politischen, wirtschaftlichen oder geistigen Führungsschicht zur Verfügung. Das kann ein Fortschritt sein. Wenn auch die damit verbundenen Gefahren nicht übersehen werden dürfen, ist diese Entwicklung ein wichtiger Beitrag für die Vermenschlichung der Welt. Es hiesse freilich die Möglichkeiten der Medien verkennen, würde man ihnen vorwerfen, sie allein hätten versagt, weil es ihnen als «Sinnvermittlern» nicht gelungen sei, den einzelnen Menschen zur Wahrheit und zum Guten zu führen. In allen Jahrhunderten standen Menschen vor der persönlichen Entscheidung, ihrem Gewissen zu folgen oder nicht. Diese harte Entscheidung wird uns von keinem noch so perfekten Informationssystem abgenommen. Es sei versucht, an einigen Beipielen konkret zu sagen, was hier gemeint ist.

Konflikt zwischen Eltern und Kindern. Werden die Beteiligten sich so entscheiden, wie es augenblicklich Zorn und Betroffenheit nahelegen? Oder versuchen beide Teile auch die Situation des anderen zu verstehen und nach möglichen Wegen zu einer Versöhnung in Liebe zu suchen.

Krise in der Ehe. Drängen bittere Erfahrungen zum Kurzschluss der Scheidung oder bedenken beide Partner Gottes Gebot, die eigene Unzulänglichkeit und das Schicksal der Kinder und wagen einen neuen Anfang ohne Illusion?

Teilnahme am Konsum. Hat einer nur die Vermehrung seines Wohlstandes im Blick, seine Karriere, seine Geschäfte, seinen Vorteil, ganz gleich ob er dabei andere rücksichtslos benachteiligt? Oder behält er das Augenmass, den materiellen Besitz nicht zu überschätzen und das Wohl des Nächsten zu achten?

Politisches und kirchliches Engagement. Will man bequem alles beim alten lassen? Genügt es andererseits, hinter Parolen herzulaufen und Treibsand in einem Sturm zu sein, dessen Herkunft man nicht kennt? Muss nicht vielmehr, wer Veränderungen fordert, sehr ernst prüfen, ob seine Ansprüche an Staat, Gesellschaft und Kirche letztlich heilsam für die Menschheit sind und nicht nur aus utopischen Träumen bestehen? Und ist er bereit, sich selbst zu ändern? Die Verhältnisse so zu ändern, wie es spät-marxistischen Revolutionären in Universitäten, Schulen und Massenmedien vorschwebt, führt, wie sich zeigt, nicht zum Glück, sondern nur zu noch unmenschlicheren Zwängen.

Entscheidungen an der ganzen Wirklichkeit messen

Das sind nur wenige Szenen aus dem bunten Film der Gegenwart. Wer sie mit Entscheidungssituationen seines eigenen Lebens ergänzt, wird spüren, dass hier Schweres von ihm verlangt wird. Er soll seine Entscheidungen Tag für Tag an der ganzen Wirklichkeit messen. Er soll das Richtige tun, ganz gleich ob das angenehm für ihn ist oder nicht.

Thomas von Aquin hat diese Verhaltensweise in seiner Lehre von den Kardinaltugenden die Klugheit genannt. Uns mutet das zunächst seltsam an. Gilt nicht nach heutigem Sprachgebrauch eben der als klug, der die Dinge so zurechtbiegt, dass sie seinen Wünschen und Absichten entsprechen? Wird nicht oft mit Klugheit jene Schläue bezeichnet, die sich um des Vorteils willen anpasst und anbiedert?

Das Vorbild heiliger Menschen vermag diesen Irrtum zurechtzurücken. Sie lebten und handelten im Wissen um die Wirklichkeit und im Massnehmen an der Wirklichkeit. Dieses Wissen und Entsprechen galt nicht nur der Wirklichkeit des Augenblicks, sondern reichte weiter und tiefer: bis zur Wirklichkeit Gottes. Denn zur Wirklichkeit gehören nicht nur wir selber, sondern auch die Welt und der sich in der Schöpfung und vor allem in Christus offenbare Gott.

Das Vorbild heiliger Menschen

Gerade die Herkunft der Heiligen aus unterschiedlichen Schichten beweist, dass solche Klugheit nicht dem «Studierten» oder «Gebildeten» vorbehalten ist. Sie prägte das Leben der grossen Theresia von Avila wie der kleine Theresia von Lisieux; sie wurde uns vorgelebt von einem Don Bosco und von einem Bruder Konrad von

Parzham; aus ihrem Geist nahmen ein Lordkanzler Thomas Morus im 15. Jahrhundert und ein Franziskaner Maximilian Kolbe im 20. Jahrhundert den Tod auf sich. Es gibt viele Zeugnisse dafür, dass gerade einfache Menschen aus wahrer Klugheit der nationalsozialistischen Gewalt die Stirn geboten haben und heute Ideologien der Gewaltanwendung und der Menschenverachtung widerstehen.

Leider ist der Begriff «Gewissen» oft nur als «schlechtes Gewissen» geläufig. Vegessen wir doch nicht, dass Gott einem jeden von uns vor allem ein Gewissen gegeben hat, das zum Guten rät und vom Bösen abrät, wenn wir vor Entscheidungen stehen. Man kann dieses Gewissen unterdrücken und immer mehr verkümmern lassen. Dem aber, der sich redlich bemüht, in Klugheit sich ein begründetes Urteil zum bilden und ihm zu folgen, wird es zum tiefen Glück des wahrhaft guten Gewissens werden.

Im Mittelalter gab es ein lateinisches Wortspiel, das den wirklich Klugen sehr anschaulich schilderte. Klug, so sagte man, ist, wem alle Dinge so schmecken, wie sie wirklich sind. Ein Philosoph und Schriftsteller unserer Zeit hat das so formuliert: «Der Christ ist klug, das heisst, er lässt sich den Blick für die Wirklichkeit nicht trüben durch das Ja oder Nein des Willens, sondern er macht das Ja oder Nein des Willens abhängig von der Wahrheit der wirklichen Dinge.»

An dieser Stelle wird klar, dass solche Klugheit die Mutter aller Tugenden ist. Denn wer nicht weiss, wie sich die Dinge wirklich verhalten, der kann auch nicht das der Wirklichkeit Gemässe tun, nämlich das Gute. Nur der ist überhaupt fähig, gut zu sein, der Selbsttäuschung und Unsachlichkeit überwindet und immer entschiedener das tut, was ihm die Klugheit als gut für sein eigenes und der anderen Leben erkennen lässt. Alle Sünde ist unklug, weil sie letztlich dem Menschen schadet, auch schon in dieser Welt.

Die deutschen Bischöfe haben 1976 ein Schreiben zu Fragen der Grundwerte herausgegeben, das wir in der Nr. 31-32/1976 unter dem Titel «Gesellschaftliche Grundwerte und menschliches Glück» veröffentlicht haben. Das Schreiben «Grundwerte verlangen Grundhaltungen», das wir in dieser Nummer veröffentlichen, setzt das erste Schreiben über Grundwerte und die im Anschluss daran gerade auch im politischen Bereich entstandene Diskussion fort. Es will konkrete Anregungen geben, wie der einzelne in seinem Leben Grundwerte verwirklichen kann und muss — um seiner selbst und um der Gesellschaft willen. Denn die Grundhaltungen — Verwirklichungen von Grundwerten —, das unterstrich Kardinal Höffner an der Pressekonferenz zum Abschluss der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, sind nicht nur für das menschliche Glück, «für die Selbstverwirklichung des einzelnen notwendig. Sie sind auch die unabdingbare Voraussetzung für eine menschenwürdige Gesellschaft und für eine weltweite Solidarität der Menschen und der Völker.» Deshalb habe dieses Schreiben auch einen inneren Zusammenhang beispielsweise mit dem «Wort zu Europa» der europäischen Bischofskonferenzen (SKZ Nr. 27/1977).

Redaktion

Gerechtigkeit: dem Nächsten gerecht werden

Mitverantwortung für die Menschenwürde aller

Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass der Begriff Gerechtigkeit in unseren Tagen neuen Glanz gewonnen hat. In allen Ländern der Erde werden die Sehnsucht und der Ruf nach Gerechtigkeit und damit nach den Menschenrechten immer stärker. Das gilt auch dort, wo Diktaturen meinen, zugunsten kommunistischer oder nationalistischer Utopien die Rechte ihrer Bürger missachten und die Freiheit unterdrücken zu können. In Europa wächst nicht zuletzt unter der Jugend das Bewusstsein der Mitverantwortung für die Menschenwürde auf der ganzen Welt. Es gibt ein Erwachen vieler Gewissen für die Rechte der Minderheiten.

Der Bürger erwartet vom Staat, dass er richtiges Recht setzt und richtiges Recht gibt. Und das ist gut so.

Wer für sich und andere Gerechtigkeit fordert, muss sich um Respekt und Achtung vor dem Menschen und ihren Belangen bemühen. Mehr als das Reden über die Gerechtigkeit helfen uns die Taten vieler gerechter Menschen. Ein Sozialsystem, das in einer perfekten Planung tatsächlich jedem das ihm Zustehende unbestechlich zuteilen würde, erstarrte letztlich doch in unerträglicher Kälte, würden sich die darin Lebenden nicht gegenseitig Gerechtigkeit gewähren.

Gerecht = gut

Die Heilige Schrift und die Liturgie der Kirche verstehen unter dem Gerechten den guten Menschen. Gerecht und gut meint unterschiedslos dieselbe menschliche Haltung. Hier wird also kein für den einfachen Menschen unerfüllbarer Anspruch gestellt. Hier geht es vielmehr um sehr schlichte Entscheidungen im Alltag. Nennen wir einige Beispiele.

Es wäre ein Irrtum, die Beziehungen zwischen Mann und Frau nur an den Massstäben bürgerlicher Anständigkeit zu messen. Die Ehrfurcht des einen Partners vor der in Gott gegründeten Personenwürde des anderen gehört unabdingbar dazu.

Es wäre zu wenig, sich darum zu sorgen, dass die Gastarbeiter unter uns nicht schamlos ausgenutzt werden, dass sie anständige Wohnungen und den zustehenden Lohn bekommen. Das muss geschehen. Doch vor allem brauchen sie den verständnisvollen Kollegen am Arbeitsplatz, die selbstverständliche, herzliche Aufnahme in der Pfarrgemeinde, die gute Nachbarschaft, kurz die tägliche Erfahrung, dass man ihrem Anspruch, Mensch unter Menschen und Christ unter Christen zu sein, voll gerecht zu werden sucht.

Es wäre zu wenig, für den alten Menschen noch so gut funktionierende Altersheime zu organisieren. Sie können zur kahlen Vorkammer des Todes werden, wenn in ihnen nur Sozialrecht realisiert wird, während die lebendigen Beziehungen zu den Nachkommen zerschnitten sind. Jeder sollte im Einzelfall sehr sorgsam prüfen, ob die sachlichen Schwierigkeiten tatsächlich unüberwindlich sind, oder ob es nicht doch möglich ist, den alten Eltern durch einen Lebensabend in der Familie ein wenig zu danken für alle Liebe, die sie geschenkt haben.

Gerecht nach Jesu Christi Beispiel

Wir wissen, welche Bedeutung das Amt des unbestechlichen Richters für jedes Gesellschaftsleben hat, das nicht im Chaos enden soll. Aber die Tugend der Gerechtigkeit, die hier gekennzeichnet werden soll, ist nicht eine Nachahmung der Justiz des Staates im privaten Bereich. Sie beauftragt nicht zu verurteilen, sondern bei den unzähligen Begegnungen des kleinen Alltags in Erfüllung der Liebe zu Gott und den Nächsten wahrhaft gerecht und das heisst, gut zum andern zu sein. Solche Haltung übersieht nicht die Normen. Sie äussert sich vielmehr in einer Güte, die versucht, aus der Liebe unseres Herrn Jesus Christus heraus zu handeln, der für uns Sünder gestorben ist, damit wir leben.

Diese Liebe des Herrn zu allen Menschen ermahnt uns, nicht nur gerecht zu den nächsten, sondern auch zu den fern-

sten Menschen zu sein. Keiner von uns ist heute entlassen aus der Pflicht, das ihm Mögliche zu tun für die Menschen, die in unserem Land oder in irgendeinem Land der Erde unter ungerechten Verhältnissen leiden.

Tapferkeit: das Wagnis, Nachteile auf sich zu nehmen

Es ist durchaus nicht ehrenrührig, Nachteile zu vermeiden und Vorteile zu suchen. Wie sollten wir leben, würden wir jedem Erfolg aus dem Weg gehen und jedem Misserfolg nachlaufen. Töricht, ein Sonderangebot zu übersehen und die gleiche Ware teurer zu kaufen. Verständlich, eine neue Berufschance zu nutzen, die wirkliche Vorteile bringt. Und warum weiterhin in einem durch Strassenlärm und Auspuffgase unwirtlichen Miethaus wohnen, wenn zum gleichen Preis ein Heim im Grünen offensteht?

Aber es gibt Entscheidungen, vor denen die Klugheit informiert, dass sie äussere Nachteile mit sich bringen können. Wer sie dennoch wagt, muss noch lange nicht unserer Bewunderung wert sein. Waghalsigkeit, Draufgängertum und Risikobereitschaft wachsen aus sehr vordergründigen Motiven, wenn sie nur der Sensation, dem Geltungsbedürfnis oder der eigenen Selbstbestätigung dienen.

Für das Gute, auch wenn es Nachteile bringt

Echte Tapferkeit aber ist jene Tugend, die bewusst auch dann Gerechtes und Gutes tut, wenn vorauszusehen ist, dass das äussere Nachteile bringt.

Tapfer ist der Lebensretter, der dem Ertrinkenden beispringt, obwohl er sich der eigenen Gefährdung bewusst ist.

Tapfer ist der junge Mann, der im totalitären Staat seiner Kirche die Treue hält, obwohl ihm dadurch jede Möglichkeit eines Studiums und beruflichen Aufstiegs verschlossen bleibt.

Tapfer ist die werdende Mutter, die zum Leben ihres ungeborenen Kindes steht, obwohl sie klar weiss, welche Probleme dadurch auf sie zukommen.

Tapfer ist, wer christlich lebt, obwohl er dafür Kopfschütteln, Unverständnis, Spott oder gar Verachtung erntet.

Was wäre alle Klugheit wert, die dem Menschen sagt, wie die Dinge liegen und was gut und gerecht ist, wenn darauf aus Angst vor den beschwerlichen Folgen die fälligen Taten unterblieben?

Die grossen und kleinen Taten christlicher Tapferkeit geschehen meist verborgen und anonym. Als ein Pater Alfred Delp und ein Pater Ruppert Mayer für ihren Glauben litten, da umgab sie die gleiche Verlassenheit, in der auch viele andere während des Nationalsozialismus litten, von deren Tapferkeit wir bis heute nichts wissen. Und wir dürfen sicher sein, dass auch in der Gegenwart in unserer nächsten Umgebung und überall auf der Welt Christen das Gute in aller Stille und unbeachtet tun, obwohl sie deswegen lebensuntüchtig, dumm oder unmodern genannt werden oder gar bis zu Bedrohung von Leib und Leben verfolgt werden.

Keiner von uns drängt danach, in Situationen zu kommen, die von ihm grosse Tapferkeit verlangen. Aber sicher ist: keiner kann heute und morgen Christ sein, der nicht in Alltagsentscheidungen und in Situationen besonderer Bewährung äussere Nachteile auf sich zu nehmen bereit ist, um dem Erfolg des Guten zu dienen.

Für den Christen erhält Tapferkeit ihre bewegende Kraft durch die in Jesus Christus uns eröffnete Hoffnung.

Zucht und Mass: die Kunst des Verzichts

Neues Verständnis für Zucht und Mass

Unter neuem Etikett ist die sonst als freudlos und altmodisch verachtete Kunst des Verzichts zu neuen Ehren gekommen. Hunderttausende schränken mit grosser Willenskraft ihren Nahrungs- und Trinkkonsum zugunsten der Gesundheit bzw. der Schlankheit ein. Autofahrer verzichten vor der Fahrt auf Alkohol; ein guter Verzicht auch dann, wenn er nur aus Sorge um den Führerschein geschieht. Vom Hochleistungssportler bis zum Benützer des «Trimm-Dich-Pfades» ertragen unzählige harte Trainingsprogramme. Es gibt also heute viel Verständnis für Zucht und Mass, wenn nur einsichtig ist, dass die dadurch geforderten Einschränkungen einem greifbaren Zweck zugutekommen.

Damit aber sind doch auch Voraussetzungen gegeben für ein besseres Verstehen der christlichen Kunst, zuchtvoll zu leben. Zuerst freilich sollten wir Abschied nehmen von einem weitverbreiteten Zerrbild christlicher Askese. Es hat viel Schaden angerichtet. In diesem Zerrbild wurde der Eindruck erweckt, als wäre es Gott wohlgefällig, wenn der Mensch seinen Leib bis zur Zerstörung der Gesundheit drangsaliert, um Verdienste zu sammeln; als würde es Gott freuen, wenn sich Menschen zu seiner Ehre quälen und kasteien.

Stellen wir solchem Irrtum die klassische Lehre der Kirche von Zucht und Mass gegenüber: Der Christ hält Mass, das heisst, er lässt es nicht zu, dass sein Habenwollen und sein Geniessenwollen zerstörerisch und wesenswidrig wird.

Damit wird klar, dass die Tugend von Zucht und Mass Bereitschaft bedeutet, auf das zu verzichten, was uns selbst oder anderen schadet und darum Unrecht wäre. Solche Haltung entspricht dem Willen Gottes und wird an vielen Stellen der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testamentes verkündet. Sie bedarf allerdings einer regelmässigen Einübung.

Sinnerfüllung im Verzicht

Zucht und Mass ist eine Tugend, die keinen Beifall der Öffentlichkeit nötig hat. Auch wenn Masslosigkeit, Verschwendung und Luxus fast täglich der allgemeinen Bewunderung zur Schau gestellt werden, es gibt viele Menschen unter uns, die ohne Aufsehen einfach und bescheiden leben, die im Verzicht einen Weg gehen, der sie den Sinn ihres Lebens besser erkennen lässt und hinführt zur Hilfe für diese Gesellschaft.

Es gibt Frauen und Männer, die sich innerhalb und ausserhalb der Ehe zur Keuschheit bekennen, weil sie erkannt haben, dass diese Haltung Voraussetzung einer gesunden Geschlechtlichkeit ist und Resultat der Achtung vor dem anderen, während Zügellosigkeit und Rücksichtslosigkeit im letzten die Begegnung der Geschlechter scheitern lassen, weil sie die Liebe verletzen.

Es gibt Frauen und Männer, in deren Ehe das Kind willkommen ist, obwohl sie von vornherein wissen, dass sie wegen dieser Bereitschaft auf einen hohen Lebensstandard verzichten müssen.

Es gibt Frauen und Männer, die ihr ganzes Leben dem Dienst an Kranken, Alten und Verlassenen widmen; die auf viele Stunden der Freizeit nach der Arbeit verzichten, um in caritativen und sozialen Institutionen unentgeltlich tätig zu sein.

Es gibt Frauen und Männer, die sich nicht für ein kleines Almosen, sondern für einen schmerzlich spürbaren finanziellen Verzicht entscheiden, damit Werke wie Misereor, Missio, Adveniat und Caritas in unserem Land, in Katastrophengebieten in der Dritten Welt helfen können.

Es geht um die Menschheit

Gerade das wachsende Interesse an den Problemen der Entwicklungsländer, an den Fragen des Umweltschutzes und an den Sorgen um den Energiehaushalt der Welt haben die Erkenntnis gefördert, dass Heil oder Unheil der Zukunft davon abhängen, ob in der Menschheit jene Tugend neu Gestalt gewinnt, die im Respekt vor der Würde des anderen die eigenen Be-

dürfnisse einschränkt. Sie erhält ihren tiefen Auftrag im Anruf unseres Herrn, in der Tat unsere Nächsten wie uns selbst zu lieben. Im Tiefsten sind Zucht und Mass im Beispiel und Gebot des Herrn begründet, der uns bis zur Hingabe seines Lebens geliebt hat.

Der moderne Mensch hat eine Abneigung gegen jeden Wunsch, seine Freiheit durch allzu enge Verhaltensnormen einschränken zu lassen. Er sträubt sich dagegen, auf die ausgetretenen Pfade uneinsichtiger Lebensregeln gestossen zu werden.

Das Äusserste, was ein Mensch zu sein vermag

Die Tugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mass sind jedoch kein Katalog privaten, bürgerlichen Wohlverhaltens. Sie sind, mit den Worten des hl. Thomas von Aquin formuliert, das Äusserste, das ein Mensch im natürlichen und übernatürlichen Bereich sein kann. Sie können freimachen für die dauernde Freude, für das unzerstörbare Glück.

Der erste Teil des Wortes Kardinaltugenden kommt von dem lateinischen «cardo», die Türangel. Wie sich eine Tür in ihren Angeln dreht, dreht sich das Viele, was uns das Leben als Christen und Menschen abfordert, um diese vier Grundtugenden. Um sie dreht sich die Tür, die dem einzelnen, aber auch der Gemeinschaft und den Völkern den Zugang zu Frieden, Freiheit und Menschenwürde öffnet. Das Tagesgebet der Liturgie am 21. Sonntag im Jahreskreis lässt uns beten:

«Gott unser Herr, du verbindest alle, die an dich glauben, zum gemeinsamen Streben. Gib, dass wir lieben, was du befiehlst und ersehnen, was du uns verheissen hast, damit in der Unbeständigkeit dieses irdischen Lebens unsere Herzen dort verankert seien, wo die wahren Freuden sind.»

Die deutschen Bischöfe

Weltkirche

Zeitgenössische religiöse Kunst im Vatikan

Das Vatikanische Museum in Rom hat, was die bildende Kunst der Gegenwart betrifft, bis vor kurzem keinen besonderen Ruf genossen. Sie war so gut wie nicht vorhanden. Was es an «modernen» Gemälden und Plastiken zu bewundern gab, war 19. Jahrhundert und kam nicht über jenen blassen Akademismus hinaus, für den Naturtreue und idealer Gehalt einzige Norm künstlerischen Schaffens waren. Wenn sich das böse Wort von Ernst Jünger, Kunst sei das Treibhaus der Vergangenheit, auf ein Museum anwenden liess, dann auf das Vatikanische.

Die Sammlung im Palast Nikolaus' V.

Das ist seit 4 Jahren anders geworden. In der von Paul VI. 1973 eröffneten Abteilung besitzt der Vatikan nun eine Sammlung zeitgenössischer Werke, die sich sehen lassen kann. Sie umfasst in 50 Sälen über 500 Exponate von 250 zum grossen Teil noch lebenden Malern und Bildhauern (alles Schenkungen) und ist im ehemaligen Palast Nikolaus' V. untergebracht, den sich später der Borgiapapst Alexander VI. (1492—1503) als Wohnung herrichten und von Pinturichio und seiner Schule mit Fresken ausschmücken liess.

Das hat seinen Vorteil, aber auch seine Nachteile. Der Vorteil besteht zweifellos darin, dass die ganze Sammlung in einer gesonderten, auch räumlich in sich geschlossenen Abteilung gezeigt werden kann. Sie entgeht damit der Gefahr, zwischen den andern, ohnehin überladenen und kaum noch übersehbaren Ausstellungsbereichen des Vatikanischen Museums unterzugehen. Der reichlich vorhandene Ausstellungsraum erlaubte es zugleich, die Werke so locker zu hängen oder aufzustellen, dass keines das andere stört. Allerdings, zusammen mit der Tatsache, dass es sich bei allen um Schenkungen handelt, verführte er dazu, alles, was im Laufe der Jahre an Bildern und Plastiken hereinkam, auszustellen. Weniger wäre auch hier mehr gewesen.

Ein anderer Nachteil: der Palast Alexanders VI. stammt aus dem 15. Jahrhundert, und man kann sich fragen, ob er den richtigen Rahmen für eine Begegnung mit der Kunst des 20. Jahrhunderts abgibt, für die er nicht errichtet worden ist. Man hat zwar die Wände mit einer einheitlich neutralen Grautönung versehen, aber die Architektonik der Räume und der reiche malerische Dekor namentlich der Decken lenken dennoch ab. Dazu kommt, dass die (nicht zu ändernde) Anlage der Fenster für manche Bilder sehr ungünstige Sichtverhältnisse schafft. Unklar bleibt auch, nach welchem Prinzip das Ganze gestaltet wurde, formal sowohl wie thematisch.

So wie die Sammlung nun zugänglich ist, scheint sie vorwiegend auf Besucher angelegt zu sein, die sich mehr an den dargestellten Bildmotiven als an Formproblemen delektieren sollen. Von einer Ausstellungspraxis, die Gelegenheit zu Form und Stilanalysen bieten würde, hat man allem Anschein nach im Vatikan noch nichts gehört.

Von Goya bis Dali

Dennoch, ein Besuch lohnt sich. Auch für den, der wissen will, ob und inwieweit es sich hier wirklich um eine Ausstellung zeitgenössischer Kunst handelt. Allerdings wird er gut daran tun, den Begriff «zeitgenössisch» ziemlich weit zu fassen. Der kleine Bronzeguss «Der Denker» von Auguste Rodin zum Beispiel stammt noch aus dem Jahre 1880. Die gegenstandslose Kunst hat kaum Spuren hinterlassen. Nach modernen Kunstexperimenten sucht man vergebens. Man mag das bedauern, es erklärt sich aber daraus, dass die Sammlung mit wenig Ausnahmen (Landschaften, Bildnisse) hauptsächlich Werke mit religiöser Thematik enthält. Man darf sich trotzdem auf einige Überraschungen gefasst machen.

Zu ihnen gehören Ernst Barlach mit der schönen Bronzeplastik «Lesende Mönche», Max Beckmann mit seinen ausdrucksstarken Lithographien zum Neuen Testament und Emil Nolde mit dem Holzschnitt «Prophet». Ebenfalls mit Holzschnitten zum Leben Jesu ist Karl Schmitt-Rottluff zu sehen, Ernst Wilhelm Nay mit seiner Lithographie «Loblied der Schöpfung» und Paula Modersohn-Becker (eine der wenigen Frauen in der Ausstellung) mit einem Ölbild «Verkündigung» — alles Namen, die in die neuere deutsche Kunstgeschichte eingegangen sind. Mit dem «Hl. Martin» von Alexander Cingria und dem «Kreuz» von Fritz Huf ist die Schweiz eher kümmerlich vertreten, denn Paul Klee («Stadt mit gotischem Münster») und Felix Valloton («Frühstück im Grünen») sind zwar Schweizer, werden aber dem deutschen beziehungsweise dem französischen Kunstkreis zugerechnet.

Von berühmten Franzosen haben wir bereits Rodins «Der Denker» erwähnt. Von ihm stammt ferner eine gute Porträtbüste von Benedikt XV. aus dem Jahr 1915 und eine in Bronze gegossene «Schöpferhand Gottes». Das Thema hat ihn wiederholt beschäftigt seit der Zeit, da er sich bemühte, dem Sinngehalt der gotischen Dome auf die Spur zu kommen, dem er später ein Buch gewidmet hat. Freunde der Kunst Rouaults können sich freuen, einer ganzen Reihe seiner Werke zu begegnen, darunter seinem «Ecce homo» von 1952. Aber auch Chagall ist da mit Lithographien zur «Kreuzigung» und einer Gouache «Rote Pietà» aus dem Jahre 1956. Und Maurice Utrillo mit Ölbildern wie «Kathedrale von Rouen» und «Versailles». Von Bernard Buffet zeigt die Sammlung 8 grossformatige Tafeln zu

Themen wie «Geburt Christi», «Kreuzigung», «Kreuzabnahme», «Pietà», «Abendmahl», «Taufe» u.a. Sie gehören mit zum Eindrucksvollsten, was die Ausstellung an Werken religiöser Kunst aufzuweisen hat. Erwähnt seien ferner Henri Matisse mit Messgewändern, die er für die Kirche der Dominikanerinnen von Vence entworfen hat, sowie Namen wie de Vlaminck, Braque, Kandinsky und Modigliani, von dem allerdings keiner seiner typischen Akte zu sehen ist, sondern — dem «genius loci» eher entsprechend — nur die bescheidene Zeichnung eines «Novizen».

Am zahlreichsten sind natürlich die Italiener vertreten, unter ihnen so bekannte Namen wie Guttuso, de Pisis, Carrà und de Chirico. Von Marino Marini notieren wir ein «Kruzifix» in Bronze und eine «Kreuzabnahme», von Manzù, dem Schöpfer des Bronzeportals von St. Peter, eine ergreifend lebendige Büste Johannes' XXIII., dem auch eine Zeichnung von Emilio Greco und eine Bronzetafel des gleichen Künstlers (Detail zum Portal des Doms von Orvieto) gewidmet ist, beide aus den Jahren 1961—1964.

Dass von den Spaniern ein Goya vom Jahr 1819, ein Picasso («Fische») und ein Dali («Verkündigung») Eingang gefunden haben, darf nicht unerwähnt bleiben. Und dass der herkulische «Christus» des Mexikaners Alfaro Siqueiros und die «Studie zum Porträt eines Papstes nach Velasques» des Irländers Francis Bacon ebenfalls zugelassen wurden, zeugt davon, wie grosszügig (oder duldsam) man sich im Vatikan den Vertretern der modernen Kunst gegenüber gab. Das gleiche gilt von den Metallplastiken von Venancio Blanco «Haupt Christi» und «Haupt der Madonna» oder von der geradezu unmöglichen Marmorbüste «Pius XI.» des Italo-Deutschen Adolfo Wildt.

Noch wäre auf manch andere Künstler hinzuweisen, etwa auf die Japaner Fuiita und Watanabe, den Polen Zbigniew, den Jugoslaven Mirko, den Finnen Veikko Aaltona, den Engländer Graham Southerland und den Amerikaner Ben Shan, dessen Werke einen starken jüdischen Einschlag verraten. Aber lassen wir es mit dem Gesagten bewenden.

Kirche und moderne Kunst

Wie Papst Paul VI. in seiner Eröffnungsansprache am 23. Juni 1973 ausführte, soll diese neue Sammlung «einige Leitlinien für das Verhältnis von Kirche und moderner religiöser Kunst deutlich machen». Dazu gehört u.a. die Erkenntnis, «dass nicht (mehr) nur einige Kriterien der Kunst vergangener Zeiten Zutritt zum Vatikan haben (dürfen)». Ferner: «dass die leitenden Kriterien der Kunst unserer Tage nicht nur vom Ausgefallenen her bestimmt würden» und dass «der moderne Künstler gerade deshalb ausserordentlich menschlich ist und unsere Wertschätzung verdient, weil er subjektiv ist und die Motive für sein Werk mehr in sich als ausserhalb sucht». Wie der Papst betont, «ist diese Kunst, die eher von innen als von aussen her wächst, ein Zeugnis des Schaffens, das uns interessiert und uns dazu verpflichtet, sie kennen zu lernen, das heisst in der Seele des Künstlers, ja, in der Seele des Menschen von heute zu lesen, die er in seinem Werk bewusst oder unbewusst deutet und sinnenhaft widerspiegelt . . . Sagen wir es ganz offen: das gibt es noch oder das gibt es selbst in unserer nüchternen, säkularisierten und machmal sogar von obszönen und blasphemischen Profanierungen verdorbenen Welt, nämlich die wunderbare Fähigkeit (eben das Wunder, das wir suchen!) über das Menschliche hinaus das Religiöse, das Göttliche, das Christliche zum Ausdruck zu bringen.»

Zum Schluss gab Paul VI. seiner «begründeten Vorahnung» und Hoffnung Ausdruck, «diese erste Ausstellung moderner religiöser Kunst werde eine neue künstlerische Tradition begründen und in den Herzen der Künstler die Überzeugung bestärken, dass die katholische Kirche durch die Ehrung der hier ausgestellten Werke unter dem weiten Horizont der heutigen Welt die Blüte eines neuen Frühlings der religiösen Kunst nach dem Konzil erwartet».

Diese Sätze, die gewiss ernst gemeint sind, deuten eine Wandlung im Verhältnis der Kirche zur modernen Kunst an, deren Bedeutung und Tragweite einem gerade dann bewusst wird, wenn man bedenkt, von wem und bei welchem Anlass sie ausgesprochen wurden. Und wenn man weiss, welchen Schwierigkeiten, um nicht zu sagen, welchen Widerständen Künstler vom Rang eines Manzù gerade im Vatikan begegnet sind, wenn es darum ging, für die Kirche etwas wirklich Neues zu schaffen. Manzù bewahrte nur das Machtwort eines Mannes davor, dass ihm der Auftrag zu den Bronzereliefs an einem der Portale von St. Peter wieder entzogen wurde. Der Mann war Johannes XXIII.

Sein Nachfolger Paul VI. hat kein Machtwort gesprochen. Bleibt nur zu hoffen, dass seine Ahnung von einem neuen Frühling religiöser Kunst im Dienst der Kirche mehr bleibt als nur ein frommer Wunsch. Dass die Kunst, da wo sie echt ist, «mehr von innen als von aussen her wächst», und «bewusst oder unbewusst, die Seele des Menschen widerspiegelt», hat man schon immer gewusst. Die Kirche hat es nur allzu lange nicht zur Kenntnis genommen oder sie hat es im Sinn der sogenannten normativen «christlichen» Ästhetik ausgelegt, für die das «Idealschöne» Gegenstand der Kunst zu sein hatte. Entscheidend für den künstlerischen Gehalt eines Werkes war demnach weniger die Form als der Inhalt, die «Idee», nach der sich die Form zu richten hatte. Für den, der genau hinhört, klingt diese Auffassung auch in der Eröffnungsansprache des Papstes noch durch. Sie mag auch mit ein Grund sein dafür, dass die gegenstandslose Kunst in der Ausstellung selbst kaum eine Rolle spielt. Jedenfalls besteht hier eine Lücke, von der man nur hoffen kann, dass sie bald einmal ausgefüllt wird. Nur so wird die neue Abteilung ihrem Anspruch, eine Sammlung zeitgenössischer Kunst zu sein, ganz gerecht.

Ernst W. Roetheli

Kirche Schweiz

Eine neue Form des Basisstudiums für den 3. Bildungsweg

Für die ältere Generation unserer Seelsorger war das Gymnasium St. Clemens, Ebikon, eng verbunden mit dem Begriff «Spätberufene». Es gab früher keinen andern Weg zur Priesterweihe als den über das klassische Gymnasium mit der A-Matura. Wer erst in späteren Jahren den Ruf zum Priestertum vernahm, wurde nach Ebikon gewiesen. Dort erhielt er eine etwas gerafftere Gymnasialbildung und wurde zur Matura begleitet. Viele heutige Priester sind diesen Weg gegangen und erinnern sich mit grosser Dankbarkeit an die Schulung, die sind in Ebikon erhalten haben.

Dann kam die Zeit, da die Berufe zurückgingen. In Ebikon musste man, weil nur mehr wenig Studierende mit den früheren Voraussetzungen kamen, andere Abteilungen angliedern. Doch verlor die Leitung des Hauses das Ziel nicht aus dem Auge.

Mittlerweile wurde in der deutschsprachigen Schweiz ein Dritter Bildungsweg zum kirchlichen Dienst eröffnet. Gerade solche Leute werden von diesem Ausbildungsweg angesprochen, die man früher als Spätberufene bezeichnet und nach Ebikon geschickt hatte. Für sie gibt es jetzt diese stärker praxisbetonte Ausbil-

dung, bei welcher keine Reifeprüfung gefordert wird.

Es konnte nicht ausbleiben, dass die Leitung der Schule in Ebikon sich mit der neuen Situation auseinandersetzte und in der Folge den Kontakt suchte mit der für den 3. Bildungsweg verantwortlichen Kommission. Die Gespräche führten zu einem, wie wir glauben, guten Resultat. Die Schule St. Clemens in Ebikon bietet nun eine neue Form des Basisstudiums für den 3. Bildungsweg an.

Das Basisstudium muss nach dem Grundkonzept vor allem die Ausbildung für die Katechese umfassen, ferner erste grundlegende Kenntnisse in der Theologie, mindestens soviel wie im bekannten Katholischen Glaubenskurs (KGK) angeboten wird. Daneben ist bei jedem Kandidaten abzuklären, ob sein Schulsack auch eine einigermassen genügende Allgemeinbildung enthält. Dabei ist nicht an die alten Sprachen gedacht, wohl aber an die Ausbildung in der Muttersprache, an Kenntnisse in der Geschichte, an eine lebendige Fremdsprache und an Grundbegriffe in den Naturwissenschaften. Als Mass kann hierfür das angesehen werden, was etwa ein Lehrerseminar anbietet. Wer hier Mängel aufweist, wird von der Studienleitung angewiesen, durch privates Studium oder Kurse soviel als möglich nachzuholen.

Natürlich gibt es unter den Kandidaten grosse Unterschiede. Wer von einem rein handwerklichen Beruf herkommt, hat selbstverständlich grössere Lücken, als wer von einer guten kaufmännischen Bildung herkommt. Es kann Fälle geben, wo aus irgendwelchen Gründen ein Kandidat nicht einmal eine Sekundarschule gemacht hat. Nicht weil ihm die Intelligenz gefehlt hätte, sondern einfach weil vielleicht kein Vater und kein Lehrer damals darauf gedrängt hatten oder weil der Betreffende gerade in einer Schulkrise drin steckte. Da gibt es dann vieles nachzuholen. Ein solcher Kandidat hat auch wenig Aussichten, das Katechetische Institut in Luzern besuchen zu können, weil dort für den Eintritt grössere Ansprüche gestellt werden müssen.

Hier nun möchte das Gymnasium St. Clemens in die Lücke treten. Es will in Zukunft einen dreijährigen Kurs anbieten für Leute, die gedenken, den 3. Bildungsweg zum kirchlichen Dienst zu gehen. Dieser Kurs umfasst ein Jahr Basiskurs und dann zwei Jahre «Gymnasium» in Anführungszeichen. Das Hauptgewicht liegt bei den Fächern Deutsch, deutsche Literatur, Welt- und Kirchengeschichte, Französisch, ferner weniger intensiv bei den Fächern Geographie, Naturwissenschaft und den musischen Fächern. Im zweiten und dritten Jahr wird zudem mit dem nach dem Programm des Sekretariates in Zürich aufgebauten Glaubenskurs der Grund für eine theologische Ausbildung gelegt. Das Konzept dieser drei Ausbildungsjahre fand die Genehmigung der Kommission des 3. Bildungsweges. Es wird als Basisstudium anerkannt.

Was dieser Ausbildung noch fehlt, ist die theoretische und praktische Katechese. Es ist vorgesehen, diese einzubauen in das auf das Basisstudium folgende Pfarreipraktikum. Dieses muss aber dann mindestens zwei Jahre umfassen. Die Kommission wird sich demnächst mit den Anforderungen, die an dieses Praktikum gestellt werden müssen, noch befassen.

Es ist auf keinen Fall beabsichtigt, mit diesem Basisstudium das Gymnasium überflüssig zu machen. Junge Leute, die aus der Primar- oder Sekundarschule kommen, werden für den 3. Bildungsweg nicht angenommen, sondern in den zweiten Bildungsweg von St. Clemens (Typ A oder B mit Maturaabschluss) eingegliedert. Der 3. Bildungsweg ist grundsätzlich für Leute, die bereits eine Berufsausbildung hinter sich haben und eine Zeitlang einen Beruf ausgeübt haben. Sie sind somit in der Regel über 20 Jahre alt, wenn sie sich melden. Zugegeben, das dreijährige Basisstudium, das Ebikon anbietet, wird eher in Frage kommen für Leute, die nicht schon am Ende der zwanziger Jahre oder darüber hinaus sind, denen also ein etwas längerer Weg auch im Interesse ihrer inneren Reifung ohnehin anzuraten ist.

Die grosse Erfahrung der Leitung von Ebikon bürgt dafür, dass eine solide Schulung angeboten wird. Vor allem hat man dort grosse Erfahrung mit der Einschulung von Leuten, die aus den verschiedensten Situationen kommen.

Der 3. Bildungsweg erhält mit dieser Schulungsmöglichkeit für einen Teil der Kandidaten eine Form des Basisstudiums, welche die bisherigen Formen glücklich ergänzt. Das Gymnasium St. Clemens bleibt seiner ursprünglichen Berufung treu, Spätberufenenen den Weg zum kirchlichen Dienst zu ebnen. Die Schweizer Kirche darf dafür dankbar sein.

Karl Schuler

Dokumentation

Die bekennende Gemeinschaft

Die 30. Jahresversammlung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 28. Juli bis 6. August in Genf stand unter dem Leitgedanken der «confessing community», des gemeinsamen Bekennens in Mission und Verkündigung. Gleichsam als Ergebnis der Beratungen über die bekennende Gemeinschaft wurde ein Brief an die zurzeit 293 Mitgliedskirchen verabschiedet, den wir nachstehend dokumentieren. Auf die Stellungnahmen der Zentralausschusssitzung zu politischen und gesellschaftlichen Problemen werden wir gelegentlich zurückkommen.

Redaktion

Schwestern und Brüder in Christus!

Wir begrüssen Sie alle im Namen des Herrn Jesus Christus. Wir sind Ihre Mitchristen, die von Kirchen in vielen Teilen der Welt gesandt worden sind, um am Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen teilzunehmen. Wir gehören verschiedenen Rassen und Kulturen an. Wir erfreuen uns unserer gottgegebenen Vielfalt, und dennoch sind wir ein Abbild der Spaltungen, von denen unsere Welt zerrissen ist. Wir kommen aus verschiedenen christlichen Traditionen, über diese Bereicherung freuen wir uns, und doch schmerzt es uns, getrennten Kirchen anzugehören. Manchmal fällt es uns sehr schwer, einander zu verstehen und unsere gemeinsame Berufung zum Ausdruck zu bringen. Unser Thema ist die «Bekennende Gemeinschaft». Dieses Thema haben wir anhand von Eph 1,15—23 und im Zusammenhang mit den verschiedenen Situationen, in denen wir als Christen in unserer Welt leben, sowie anhand der vielen dringenden Probleme, mit denen wir während unserer Tagung konfrontiert waren, untersucht.

Es hat uns Mut gegeben, vom Glauben christlicher Gemeinden in vielen Teilen der Welt zu hören, die Christus mit Herz und Mund, durch ihre Worte wie durch ihre Taten bekennen. Ein solches Zeugnis fordert einen hohen Preis. Einige Christen haben es noch im vergangenen Jahr mit ihrem Leben bezeugen müssen. Manche sind aufgrund ihrer Glaubenszugehörigkeit eingekerkert, andere werden missachtet. Manche werden von der Gesellschaft, in der sie leben, verstossen, andere müssen darum kämpfen, sich von dieser Gesellschaft nicht verführen zu lassen. Manche können bei Konflikten Zeugnis ablegen vor der Öffentlichkeit; andere bleiben standhaft im Glauben, wo ihnen das öffentliche Zeugnis verwehrt ist.

Das Zeugnis unserer christlichen Gemeinschaft ist nur ein Widerschein jenes «guten Bekenntnisses», das der Herr Jesus Christus abgelegt hat (1 Tim 6,13). Er, der auf seinem Leib die Wunden all seiner Leiden trägt, kommt zu uns, um uns die Hoffnung auf die Auferstehung zu bringen. Er trägt die Sünden der Welt. Er nimmt an den Kämpfen der Menschheit teil. Er hat seine Kirche berufen, Zeugnis abzulegen von seinem Sieg über die «Mächte und Gewalten», und gibt uns Kraft, gegen die übermenschliche Macht des Bösen zu kämpfen. Er allein ist der Herr, neben dem es keine andern Götter geben kann, und er allein ist es deshalb, der Gericht hält über alle anderen Bindungen, die Anspruch erheben auf unser Leben.

Der Heilige Geist hat unsere Herzen und Sinne erleuchtet, Jesus als den auferstandenen Herrn und in der vergänglichen Gestalt seiner Kirche auf Erden die göttliche Herrlichkeit seines Leibes zu erkennen. Als Glieder dieses Leibes werden wir am Tisch des Herrn gespeist und stimmen mit der ganzen Gemeinschaft der Heiligen ein in eine Liturgie der Danksagung und des Lobpreises. In der dunkelsten Stunde der Verzweiflung vernehmen wir die Osterbotschaft: «Der Herr ist auferstanden», und wir antworten aus vollem Herzen und mit lauter Stimme: «Er ist wahrhaftig auferstanden.» Wir laden Sie ein, einzustimmen und mit uns von Ihrer Freude über die Auferstehung zu singen und Gott für die Gabe seines Evangeliums Dank zu sagen.

Wer aber sind wir, dass wir triumphieren? Als christliche Gemeinschaften feiern wir den Sieg und leben doch oft wie Besiegte. Wir beten einen lebendigen Gott an und tun doch nicht immer, was er uns sagt. Wir behaupten, wir würden ihm folgen, doch fürchten wir zu gehen, wohin er uns führt. Wir halten uns für Zeichen des Reiches Gottes und sind doch oft nur Abbilder der Gemeinschaften, in denen wir leben. Wir sollen mit Christus die Welt verwandeln, passen uns aber unkritisch an unsere Gesellschaften an. Wir sind berufen, «den Armen die Frohe Botschaft» zu verkündigen, doch wir wollen nicht sehen, was das für uns persönlich bedeutet. Wir fordern «Freiheit für die Unterdrückten», doch wir schrecken davor zurück, den Preis für die Solidarität mit ihnen zu zahlen. Wir berufen uns auf unsere Befreiung in Christus, doch sind wir gefangen im Teufelskreis des Bösen. Lasset uns miteinander rufen: «Abba, Vater, mach uns frei.»

Wir bitten Sie, einander einige der folgenden Fragen zu stellen, Fragen über den Ort, an dem Sie stehen:

Wie legen wir Zeugnis ab von Christus in unseren Worten, unseren Taten, unserem Leben und unserer Arbeit?

Wie lassen wir andere — unsere Familie, unsere Nachbarn und die ganze Welt an unserem Glauben teilhaben?

Inwiefern widersprechen wir unserer Gemeinschaft in unserem Bekenntnis zu Christus?

Welche Veränderungen würden sich im Leben unserer Gemeinden ergeben, wenn wir uns als eine Gemeinschaft ganz zur Herrschaft Christi bekennen?

Wie helfen wir einander, unser Leben Christus zu öffnen?

Wie helfen wir einander, als Christen, den Problemen unserer täglichen Arbeit zu begegnen?

Inwiefern trennt uns unser Bekenntnis zu Christus von anderen? Wie vereint es uns mit anderen?

Wo wird Frauen und Männern die ihnen zukommende Menschenwürde verweigert, und was tun wir als bekennende Gemeinschaft dagegen?

Wir verpflichten uns, füreinander zu beten, und in Christi heiliges Amt der Fürbitte einzutreten. Solche Fürbitte stärkt nicht nur die Gemeinschaft im Bekennen, sondern ist ihr eigentliches Kernstück. Wir laden Sie ein zum Gebet:

für Menschen, die neu in die bekennende Gemeinschaft hinein kommen, damit der Geist in ihrem Leben Frucht bringen kann;

für Menschen, die sich in ihrem Glauben selbstzufrieden ausruhen, damit der Geist sie zu einer neuen Vision aufrüttelt;

für Menschen, die die Kirche verlassen haben, weil sie meinen, dass sie ihnen nichts zu bieten habe, damit Christus sie erreicht durch das Gebet, die Fürsorge und das Zeugnis seiner Kirche;

für Menschen, die zur Kirche kommen, weil sie hier ihren Weg zu finden glauben, damit sie in einer wahrhaft bekennenden Gemeinschaft aufgenommen werden, die sie zu Christus führt;

für Menschen, die um des Evangeliums willen leiden, damit sie freudig darauf hoffen und vertrauen, dass Christus ihnen zur Seite steht;

für Menschen, die die Mühsal der Jüngerschaft scheuen, damit sie lernen, das Kreuz auf sich zu nehmen und Christus nachzufolgen;

für Menschen, die sich dem Kampf um Befreiung und Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung verschrieben haben, damit sie unterstützt werden durch die Solidarität der bekennenden Gemeinschaft;

für Menschen, die für die Nöte der Welt blind sind oder sich nicht darum kümmern, damit sie die Nöte anderer durch die Augen Christi sehen lernen;

für alle Gemeinschaften, die Christus bekennen, damit sie die Einheit seines Leibes zum Ausdruck bringen und Busse tun für alles, was dazu beiträgt, dass die Welt ihn nicht sieht;

für alle, die Christus als Herrn bekennen, damit ihre Worte wahres Zeugnis ihrer Taten sind, ihre Taten ihre Liebe voll zum Ausdruck bringen und ihre Liebe treu ihren Herrn widerspiegelt.

Herr, Gott, wir bitten, dass Du uns die Augen unseres Herzens für die Vision einer Welt auftun mögest, die durch Deinen Geist erneuert ist, dass Du unseren Mund öffnest, damit wir den Namen Jesu nennen, und dass Du unser Leben der bekehrenden Macht Christi öffnest. Gemeinsam feiern wir ihn als den auferstandenen und siegreichen Herrn. Hilf uns, gemeinsam anzubeten, Zeugnis abzulegen und zu arbeiten in froher Erwartung des endgültigen Sieges, wenn Christus alle Dinge in Herrlichkeit zusammenfassen und die Herrschaft antreten wird, denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, nun und in alle Ewigkeit. Amen.

Gewalttätigkeit in Afrika

Der Ständige Rat der Bischöfe von Zaire hat auf seiner halbjährlichen Sitzung vom 8. bis 15. Juli 1977 vor allem über die Aufgaben der Kirche im Zusammenhang mit den Ereignissen und der derzeitigen Situation in Zaire und Afrika beraten.

Nach einer Analyse stellt der Ständige Rat fest, dass in Afrika Gewalttätigkeiten und Kriege überhandnehmen. Aus diesem Grunde schliesst sich der Episkopat von Zaire dem Ständigen Rat des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) zu einem gemeinsamen Aufruf gegen die Zunahme der Gewalttaten aller Art auf unserem Kontinent an, besonders gegen die wachsende Welle willkürlicher Festnahmen und Folterungen, Attentate, Morde und Bruderkriege. Wir erinnern besonders die Christen in Afrika an die Worte des Evangeliums: «Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen» (Mt 26,52).

Es ist besonders traurig festzustellen, dass das Feuer der Gewalttaten im allgemeinen durch wirtschaftliche, politische und ideologische Erwägungen geschürt wird, die dem allgemeinen Wohl und der

sozialen Entwicklung der afrikanischen Länder völlig fremd sind. Muss denn daran erinnert werden, dass das betroffene Volk der erste Verantwortliche und zugleich der erste Nutzniesser der politischen Aktion und aller Entwicklungsarbeit sein sollte?

Gemeinsam mit unseren Brüdern, den Bischöfen der Inseln des Indischen Ozeans, können wir unsere Besorgnis angesichts der fortschreitenden Militarisierung Afrikas, zu Land und zu Wasser, nicht verschweigen, da die Länder dieses Kontinents noch unter unzähligen Mängeln auf kulturellem und sozialem Gebiet, in der Ernährung und im Gesundheitswesen leiden. Ist es nicht einfach eine Pflicht der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit, die sagenhaften Summen, die für Aufrüstung und Machtgewinnung ausgegeben werden, für friedliche Zwecke einzusetzen, das heisst für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der armen Länder?

In Übereinstimmung mit Papst Paul VI. (Enzyklika Populorum Progressio Nr. 77 und ff.) erklären wir, dass «Entwicklung der neue Name für den Frieden ist».

Im Bewusstsein, dass wir, allein auf uns gestellt, gegenüber dieser alarmierenden Situation machtlos sind, richten wir einen Aufruf an unsere Schwesterkirchen in der ganzen Welt, an die Päpstliche Kommission «Justitia et Pax», an die Nationen, an die nationalen und internationalen Organisationen und Institutionen, dass sie alle sich in ihrem Bereich unserem Gebet und unserer Aktion anschliessen und Afrika in seinem Bemühen unterstützen, dem zügellosen Wettrennen zu Gewalttätigkeit und Krieg, in das es unter dem Druck der Grossmächte hineingerissen wird, in seinen Ursachen Einhalt zu gebieten.

In diesem Sinne und mit voller Zustimmung zu den vom Präsidenten der Republik Zaire angekündigten Massnahmen für die Demokratisierung der Staatsgewalt ruft der Episkopat die Bevölkerung von Zaire auf, bei den kommenden legislativen Wahlen politische Reife zu beweisen und so das Land vor materieller und auch geistiger Gewalt zu bewahren.

Friede, brüderliche Liebe, Eintracht, Toleranz, Versöhnung und Sinn für das Allgemeinwohl bleiben die Fundamente für den Aufbau einer glücklichen Nation.

Kinshasa, den 15. Juli 1977

Hinweise

«eine welt zum leben»

Vorschau auf das Fastenopfer 78

Das neue Motto heisst «eine welt zum leben». Es kann auf dem ersten oder letzten Wort betont werden. Je nachdem kommen zwei sich ergänzende Aspekte zum Vorschein.

Die gewählte Thematik

Bereits vor einem Jahr haben die Theologische Kommission FO und der Arbeitsausschuss «Brot für Brüder» begonnen, das Feld der neuen Thematik abzustecken, und zwar von einem individualethischen und einem sozialethischen Gesichtspunkt her. Jener lag auf der Linie einer Bekehrung zu einem neuen Lebensstil. Dieser hingegen enthielt das Bemühen um eine gerechtere, lebensfähigere und partizipatorische Gesellschaft. Die sich von beiden Seiten her stellenden Probleme hat Theo Tschuy (Sodepax/Genf) unter Mitarbeit von P. Braunschweig und Hans Ott in den «Theologischen Reflexionen» aufgearbeitet. Anfangs Dezember werden sie gedruckt vorliegen und können von da an bei der Zentralstelle bezogen werden. Wer nicht so lange zuwarten will, wird auf Wunsch mit einer Fotokopie des Manuskripts bedient. Der Musterversand zur Bestellung aller Unterlagen wird anfangs Januar erfolgen.

Die Konkretisation des Jahresthemas in ein Leitwort war mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Anstelle der jetzt gewählten Formulierung, zog man zuerst «unterwegs zu einer neuen Erde» vor. Doch schienen die aus verschiedenen Kreisen ausgewählten Testpersonen mit der «neuen Erde» wenig anfangen zu können. So kam man auf den ersten Entscheid zurück und entschloss sich für «eine welt zum leben», weil das so gefasste Leitwort in aussertheologischen Kreisen spontan und deutlich bevorzugt wurde.

Womit man rechnen kann

Neu erscheinen Agenda, Verteil-Bericht, Liturgische Unterlagen (M. Hofer), Predigtvorschläge (A. Steiner), Katechetische Unterlagen für die Unterstufe (K. Furrer), für die Mittelstufe (eine Zürcher Arbeitsgruppe) und für die Oberstufe (K. Kirchhofer), Kranken- und Betagtenbrief und ein Meditationstext zum Hungertuch (das gleich bleibt) von Pfr. J. Osterwalder. Ein Blatt für die Vorschulkinder wird über die Agenda offeriert, ebenso die Poster sowie einige Schriften zum privaten Weiterstudium einiger angeschnittener Probleme. Die Tonbildschau wird ersetzt durch den Film:

«El Grito del Pueblo»
(Der Schrei des Volkes)

Es wurde von Brot für Brüder und Fastenopfer zusammen mit einem Beitrag des Fernsehens finanziert. Die Regie hatte der bekannte Filmmacher Peter von Gunten. Der 60minütige Dokumentarfilm wurde im Altiplano von Peru gedreht, wo auch Schweizer Priester unter den Indios wirken (vgl. SKZ Nr. 36, Bericht von Paul Jeannerat). Der Titel erinnert an den Hirtenbrief der dortigen Bischöfe «Wir haben den Aufschrei des Volkes gehört», der in der neuen Agenda abgedruckt wird. In diesem Streifen wird gezeigt, wie die befreiende Botschaft des Evangeliums unter den Indios und durch sie zur Änderung der von Ausbeutung und Elend geprägten Situation führen kann.

Die katechetischen Unterlagen für die Oberstufe nehmen diese Problematik auf. Sie lassen sich aber verwenden, ohne dass der Film gezeigt wird.

Der Einsatz des Filmes wird in erster Linie für Bildungsabende empfohlen. Dazu wird ein gut dokumentiertes Begleitmaterial geliefert.

Wer sich dafür interessiert, ist zu einer der *Premieren* eingeladen. Donnerstag, den 20. Oktober, 10.15 Uhr in Zürich (Kino Frosch, Predigerplatz) — Freitag, den 21. Oktober, 10.15 Uhr in Bern (Kino Club, Laupenstrasse) — Montag, den 24. Oktober, 10.30 Uhr in Basel (Kino Camera, Rebgasse) und Mittwoch, den 9. November, 10.00 Uhr in Luzern (Paulusheim, Moosmattstrasse 4).

Suppentage

Es steht zu hoffen, dass noch mehr ökumenisch oder pfarreilich veranstaltete Suppentage durchgeführt werden. Die vorhandene Ansprechbarkeit für einen Suppentag in der Familie soll weiterhin genutzt werden. Für beide Arten von Suppentagen werden neue Tischsets aus Papier abgegeben. Die darauf gedruckten Tischgebete könnten einen Anstoss zur Wiederbelebung dieses weithin verschwundenen Brauches bieten. *Gustav Kalt*

Konzil der Jugend

«Communion», die Zeitschrift der Communauté de Taizé, bringt Berichte und Analysen, welche die Fragestellung

des Konzils der Jugend weiterführen. Heft 14/15 bringt unter dem Titel «Meilensteine einer Gemeinschaft»: Notizen aus Deutschland, Finnland und Bangladesh und einen Text von Yves Congar.

In «Communion» 16—19 werden — in Anlehnung an eine neue Art von Wochentreffen in Taizé — Beiträge zur Suche nach den *Quellen des Glaubens* im Mittelpunkt stehen: Was bedeutet es heute, aus dem Glauben zu leben? Jede Nummer wird in einer anderen Stadt von einer Gruppe Theologen und Jugendlicher verfasst (zum Beispiel in Wien, Yaoundé, Paris) und ein durchgehendes Thema aufweisen (zum Beispiel: Die verschiedenen Namen Gottes und Christi; das Vaterunser). Die Ausgabe über die Auferstehung ist in Zürich geschrieben worden und enthält Beiträge von Silja Walter und Eduard Schweizer [1].

Wer die Entwicklung des Konzils der Jugend mitverfolgen möchte und gründlichere, grundsätzliche Information sucht (neben dem Brief aus Taizé, der kürzere Reiseberichte und Nachrichten von Treffen enthält), findet in «Communion» ein ausgezeichnetes Medium. *Reto Müller*

[1] Ein Abonnement dieser nächsten vier Nummern kostet 9 DM (wer für andere mitbezahlen kann: 20 DM), Postcheckkonto Stuttgart 1909 22—709, Erich Ascher, D-7 Stuttgart 80, Winterlingerweg 10, oder mit Scheck (DM); die französische Ausgabe (die andere, eigene Artikel aufweist) 15 FF («abonnement de soutien» 35 FF), Postcheckkonto «Communion», Lyon 745.22, oder mit Scheck (FF). Redaktion: F-71460 Taizé Communauté.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Aufruf der Schweizer Bischöfe zum Weltmissionssonntag (23. Oktober)

In der Feier des Weltmissionssonntages erleben wir immer neu das Geheimnis von Pfingsten und erfassen so unseren missionarischen Auftrag für diese Welt.

Die Verkündigung Jesu und die Sendung des Heiligen Geistes begründen die Kirche. Die Aussendung der Apostel ist Beginn der sichtbaren Kirche. Deshalb kann auch die Kirche nur wieder gesandt sein, also missionarisch: sie hat den Auftrag Christi weiterzuführen. Sie bleibt nur dann Kirche, wenn sie die Frohbotschaft weitergibt. In ihrem Sein und Tun ist sie Zeichen und Weg zur Einheit mit Gott und der ganzen Menschheit (Lumen Gentium). Gott, der Vater, schenkt jedem Menschen seine Liebe. Er lässt ihn an seinem Leben teilnehmen und begründet so die Liebe zu allen Menschen. Christus vergoss am Kreuze sein Blut und macht uns so zu Brüdern und Schwestern.

Deshalb sollten Gerechtigkeit und Liebe unsere Beziehungen zu allen Menschen bestimmen. Wir sind Söhne und Töchter eines gleichen Vaters. Brüder und Schwestern des gleichen Herrn; wir brauchen einander. Die Liebe Gottes zu uns ist nicht nur ein Wort, sondern es ist die Menschwerdung des Wortes. Unsere Liebe zu den Mitmenschen wird darum nicht in Wort und mit der Zunge (1 Joh 3,18) sein, sondern Ausdruck einer wahren Gerechtigkeit.

Diese Gerechtigkeit üben wir, indem wir andere an unserem Glauben teilnehmen lassen. Jesus muss allen Menschen von heute und morgen als Weg, Wahrheit und Leben verkündigt werden. Diese Gerechtigkeit bedeutet, dass wir unseren Besitz dankbar und in Achtung der Rechte unserer Brüder und Schwestern, der Armen und Kleinen teilen.

Diese Gerechtigkeit beinhaltet aber auch, dass wir offen sind für die Eigenart und Werte anderer Völker.

Der Weltmissionssonntag wird so für alle zum Aufruf, über den missionarischen Auftrag der Kirche nachzudenken; er wird zur Aufforderung, der Lehre des Papstes, der Bischöfe und des Konzils Folge zu leisten; und er wird zur Bitte, das Beispiel jener zu beachten, die in der Missionsarbeit stehen. Schliesslich ist er aber auch eine Mahnung an uns, den Aufschrei unserer leidenden Brüder zu hören und in irgendeiner Art und Weise an der Verkündigung teilzunehmen. Wir können die Hilfswerke unterstützen oder in den missionarischen Gremien unserer Diözese mitarbeiten.

Brüder und Schwestern, die Bischöfe freuen sich über das, was bereits getan wurde. Sie sagen allen ein herzliches Vergelt's Gott. Sie laden alle ein, mit ihnen nicht nur die Sorgen für die Ortskirche zu tragen, sondern auch jene für die Weltkirche.

Kirchlicher Einsatz im Rahmen von «Fidei Donum»

Erklärung der Schweizer Bischöfe

Vor gut zwanzig Jahren, am Ostertag, dem 21. April 1957, hat Papst Pius XII. sich mit einem Aufruf an alle Bischöfe der Welt gewandt und durch sie an alle Priester und Gläubigen: Es war die Enzyklika «Fidei Donum» zu Gunsten der jungen Kirchen in Afrika, aber auch in den anderen Kontinenten.

«Der missionarische Geist, den das Feuer der Liebe entfacht, ist in etwa die erste Antwort unserer Dankbarkeit gegen Gott: für den Glauben, den wir von Dir, Herr, erhalten haben, bringen wir Dir den Glauben unserer Brüder dar.»

Dieser Aufruf des Papstes ist auch heute noch nicht verstummt. Die Not der jungen Kirchen ist nicht geringer, im Gegenteil.

Die Zahl der jungen Priester bei uns ist allerdings kleiner geworden. Das ist eine unleugbare Tatsache. Die neuen Kräfte, die sich in den Dienst unserer Diözesen stellen, sind spärlich geworden. Heisst das, man dürfe jetzt die Ohren vor dem päpstlichen Aufruf verschliessen? Keineswegs, denn dadurch würde unser bischöflicher Dienst eine Verstümmelung erfahren. Wir müssen vielmehr mit Jesus auf die arme Witwe im Tempel blicken: «Wahrlich, ich sage euch, sie hat mehr gegeben als alle anderen. Die anderen haben von ihrem Überfluss geopfert, sie aber hat, in ihrer Armut, alles gegeben, was sie zum Leben hatte» (Lukas 21,1—4).

Die Schweizer Bischöfe danken allen ihren Priestern, die im Dienst der jungen Kirchen arbeiten. Sie sind gerne bereit, auch weiterhin die Gesuche jener Priester zu prüfen, die den Ruf zu einem solchen Glaubensdienst im Rahmen von «Fidei Donum» verspüren. Sie sind auch bereit, sie in ihrem Wunsch zu unterstützen.

Pressebericht der Sitzung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz vom 5. Oktober 1977

Die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz und einige ihrer engsten Mitarbeiter tagten am Mittwoch, dem 5. Oktober, in Zürich. Unter der Leitung von Bischof Johannes Vonderach wurde vor allem der Katechetische Rahmenplan für die Oberstufe und die Wochenendbeilage «Christ und Kultur» katholischer Zeitungen besprochen.

Nach der Verabschiedung der Katechetischen Rahmenpläne für die Mittelstufe (3.—4. Schuljahr) zunächst, für die Unterstufe (1.—2. Schuljahr) danach, hat die Interdiözesane Katechetische Kommission ein Konzept für den Religionsunterricht für das 7.—9. Schuljahr erarbeitet. Dieser Rahmenplan wurde den Bischöfen und ihren Mitarbeitern von Pfarrer Dr. Robert Füglister und Othmar Frei zur Beschlussfassung vorgelegt. Das Ziel der Katechese wird mit folgendem Satz umschrieben: «Der heranwachsende Jugendliche soll lernen, sein Leben im Geiste Jesu zu gestalten.» Die Auswahl der Themen

erfolgte unter Berücksichtigung des «Lebensbezuges» und der «kerygmatischen Ausrichtung». Die Erläuterungen zum Rahmenplan verweisen auf die Notwendigkeit, im Verlauf jedes Jahres eine bestimmte Reihe von Themengruppen zu bearbeiten, ohne aber einen genauen Stoff- und Lehrplan vorzuschreiben. So erhalten die Katecheten den Spielraum, der es ihnen erlaubt, die Probleme der Jugendlichen ihrer Klassen in vernünftiger Weise aufzunehmen. Die Bischöfe und ihre Mitarbeiter beschlossen, den Rahmenplan für das 7.—9. Schuljahr ab 1978 einzuführen und ab 1979 für verbindlich zu erklären.

Über die Wochenendbeilage «Christ und Kultur» berichteten die Herren Georg Rimann und Franz Herger vom Seelsorgerat des Kantons Zürich. Sie hatten den Auftrag erhalten abzuklären, inwieweit die gegenwärtigen Seiten «Christ und Kultur» zu einer eigentlichen Wochenendbeilage ausgebaut werden könnten. Im Gegensatz zur Empfehlung der Churer Synode, welche ursprünglich die Schaffung einer Wochenzeitung wünschte, beschränkten sich die von der Kommission Presse des Seelsorgerates des Kantons Zürich geführten Sondierungen auf eine Wochenendbeilage. Aufgrund der positiv verlaufenen Gespräche soll nun die Schweizerische Pastoralplanungskommission beauftragt werden, zusammen mit Fachleuten ein entsprechendes Konzept zu erstellen.

Ein weiteres Traktandum betraf die Überarbeitung der Richtlinien für die Anstellung von Laientheologen. Diese waren vor einigen Jahren von den Diözesen Basel, Chur und St. Gallen gemeinsam verabschiedet worden. Bischofsvikar Anton Hopp legte aufgrund von eingehenden Vorarbeiten einen Entwurf für die Neufassung vor, der nun noch bereinigt werden muss.

Schliesslich besprachen die Bischöfe und ihre Mitarbeiter einen von den Seminarobern und mehreren Professoren der Theologischen Fakultät Freiburg eingebrachten Antrag, für die rund sechzig deutschsprachigen Theologiestudenten der Fakultät, die nicht in einem Konvikt wohnen, einen geistlichen Mentor zu bestimmen. Diesem würde die Aufgabe zufallen, den Theologie Studierenden in geistlichen Belangen zur Verfügung zu stehen. Eine Lösung dieser Frage soll in engem Kontakt mit den Antragstellern vorbereitet werden.

Bistum Basel

Sitzung des Priesterrates
vom 25./26. Oktober 1977
im Antoniushaus Mattli, Morschach

Traktanden:

1. Protokoll vom 10./11. Mai 1977.
2. Personalprognose: Information und Rückfragen.
3. Laientheologen.
4. Informationen und Anfragen.
5. «Marschrichtung Priesterrat».
6. Anstellungsvertrag für Priester und Antwort der Landeskirche.

Bistum Chur

Ernennungen

Am 4. Oktober wurde Dr. *Franz Annen* zum Subregens am Priesterseminar St. Luzi ernannt für den zum Regens von St. Gallen berufenen Dr. Alfons Klingl.

Am 7. Oktober 1977 ernannte Bischof Johannes Vonderach

Franz Achermann, bisher Pfarrektor in Davos Dorf, zum Pfarrer in Rheinau;

Anton Alig, bisher Pfarrprovisor in Pleif-Villa, zum Kaplan in Nendeln;

Bruno Werder, bisher Vikar in Zürich-St. Katharina, zum Pfarrer von Arth;

Cornelius Williams OP zum Spiritual im Frauenkloster in Cazis.

Ausschreibungen

Es werden hiermit

das *Pfarrektorat Davos Dorf* (GR) und

die *Pfarrstelle Pleif-Villa (mit der Pfarrprovisur Peiden)*

zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bitte bis zum 3. November 1977 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Korrektur

In Nr. 38/1977 der Schweizerischen Kirchenzeitung wurde die Ernennung von P. *Alfred Fleisch* SDB zum Pfarrer an der Missione cattolica italiana in Zürich bekanntgegeben. Diese Mitteilung war unrichtig. Pfarrer ist wie bisher P. Arnaldo Bonacoscia SDB.

Bistum St. Gallen

Mutation

Neue Privatadresse von Bischofsvikar Dr. *Ivo Fürer:* Dr. Ivo Fürer, Bahnhofstrasse 4, 9202 Gossau, Tel. 071 - 85 77 42.

Die Büroadresse bleibt wie bis anhin: Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen, Tel. 071 - 22 81 06.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Abbé *Michel Demierre,* Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für das westschweizerische Radio und Fernsehen (Centre catholique de Radio-Télévision), hat seine Ausbildung beendet und im Fernsehen die Kompetenz eines Realisators erworben. Deshalb wird er von nun an im westschweizerischen Fernsehen die Verantwortung für die katholischen Sendungen übernehmen.

Abbé *Henri Nicod* ist zum Hilfspriester im Dekanat (Archiprêtré) St. Irenäus in Genf ernannt. Er bleibt gleichzeitig Mitglied der Leitung des katholischen Zentrums für Radio und Fernsehen in der Westschweiz (CCRT), wo er die pastoralen Probleme in den verschiedenen Sparten des Fernsehens wahrnehmen wird.

Im Herrn verschieden

Anton Rohrbasser, Resignat, Freiburg

Professor lic. phil. Anton Rohrbasser, heimatberechtigt in Freiburg, ist am 27. Juni 1909 in Freiburg geboren. Am 29. Juni 1934 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. 1934 wurde er Lehrbeauftragter am Kollegium St. Michael in Freiburg. 1939 erwarb er das Lizentiat in Philologie und machte das Mittelschullehrerexamen. Er wirkte als Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg (1939—1974). Hernach lebte er im Kollegium als Resignat und wirkte als Seelsorger im Institut «Bon Pasteur» in Übewil. Er starb in Freiburg am 7. Oktober 1977 und wurde am 10. Oktober 1977 in Freiburg bestattet.

Zum Weltmissionssonntag

Am Vorabend des Weltmissionssonntages, am 22. Oktober, wird Bischof Dr. Pierre Mamie um 17.30 Uhr in der Aula der Universität die hl. Messe mit Priestern aus der Ortskirche und der Welt konzelebrieren. Dieser Gottesdienst sollte in den Pfarreien nach Möglichkeit angekündigt werden. *Die Bischöfliche Kanzlei*

Verstorbene

Max Vaterlaus, Kaplan, Luzern

In der Klinik St. Anna, Luzern, starb nach längerem Leiden am 9. August 1977 Kaplan Max Vaterlaus. Gottes Vorsehung waltete sichtbar über seinem Leben, das ihn zum Priestertum führte. Es machte nämlich zuerst durchaus nicht den Anschein, dass dies sein Lebensziel sein sollte, das er als Spätberufener erreichte. Geboren am 5. September 1906, wuchs er in der Familie einer Schwester des Vaters in Lausen (BL) auf, wo er wie ein Sohn und Bruder gehalten war. Der Grund zu dieser Dislokation war die frühe und langwierige Erkrankung seines Vaters, welche der Mutter die Sorge und Last für die Familie auflud. Das war auch der Grund, weshalb Max Vaterlaus, als er herangewachsen war, Pietätspflichten erfüllen wollte, um seiner Mutter zu helfen. Darum machte er eine Lehre als Schuhmacher und bestand als Erster die Lehrabschlussprüfung. In der Folge übte er sein Handwerk eine Zeitlang aus, wechselte dann aber, besonders nach dem Tode von Vater und Mutter, auch auf andere Arbeit und Stellen im Hotelgewerbe, um sich Ersparnisse anzulegen für seine nun ins Auge gefassten Studien.

Die Mittelschulstudien begann Max Vaterlaus in Ebikon (LU) und vollendete sie bei den Vätern Kapuzinern am Kollegium St. Fidelis in Stans, wo er das Reifezeugnis erwarb. Die seraphische Verbundenheit hat wohl ihren Grund gehabt in seinem ersten Plan, als Bruder in den Kapuzinerorden einzutreten, wie sie ihn auch in den Dritten Orden des hl. Franz von Assisi führte, in lebenslänglicher treuer Verbundenheit vor allem mit dem Wesemlin, wo er lange Jahre wegen seiner Sehbehinderung die heilige Messe feierte.

Die theologischen Studien führten Max Vaterlaus ins Priesterseminar St. Beat in Luzern und nach dem Ordinandenjahr in Solothurn an den Weihe- und in Liestal an den Primizaltar. Bischof Josephus Ambühl spendete ihm am Feste von St. Peter und Paul 1944 zu St. Ursen die hl. Priesterweihe. Die erste seelsorgerliche Stelle war ein Vikariat in Rain (LU), wo er sechs Jahre in freundschaftlicher Verbundenheit mit seinem Prinzipal und dem Pfarreivolk segensreich wirkte. Beide waren und blieben einander anhänglich zugetan, auch als der Vikar nach Luzern kam.

Max Vaterlaus wurde Kaplan zu St. Leonhard und Benedikt an der Stiftskirche St. Leodegar im Hof, zugleich Subkustos und Zeremoniar (1950). Diese Berufung entsprang und entsprach seinem frommen Sinn für die Liturgie und seiner stimmlichen Begabung für den Gesang beim Konventamt und beim Chor. Die äusserlich unscheinbare Tätigkeit hat eine um so grössere innerliche persönliche und kirchliche Bedeutung, um wie Moses seine Hände zu Gott zu erheben für das Volk und die Seelsorge der streitenden Kirche. Übrigens leistete der Kaplan bereitwillige Aushilfsdienste, wo er dazu angegangen wurde, vor allem als geschätzter Beichtvater, aber auch in der Verkündigung des Wortes Gottes und im Konzilium der Congregatio Latina Literatorum an der Jesuitenkirche.

Sein eigentliches und sicher nicht erwartetes Lebenswerk vollbrachte Stiftskaplan Vaterlaus für die Priesterkrankenkasse Providentia. Er half zuerst hier Mgr. A. E. Haeberle, und nach dessen Rücktritt übernahm er die Verwaltung. Da verstand er es, diesen wichtigen mitbrüderlichen Dienst nicht nur in gewissenhafter treuer täglicher Kleinarbeit zu leisten, sondern auch in priesterlich-seelsorgerlichem Geiste im telefonischen und brieflichen Kontakt über alle Geschäftsmässigkeit der «Fälle» hinaus. Das ist verstanden und geschätzt worden und zeigte sich auch in der zahlreichen Teilnahme der Priester in der Konzelebration am Trauergottesdienst und in der Teilnahme an der Beerdigung.

Licht und Trost geleiteten den Heimgerufenen in der Liturgie zu seiner letzten Ruhestätte im Schatten der Hofkirche. Die Vergangenheit empfahl seine Seelenruhe dem Allmächtigen mit dem Buss- und Bittpsalm des Königs David. Die Gegenwart kam in Glaube, Hoffnung und Liebe zum Ausdruck im Subvenite und vor allem im ergreifenden Abschiedsgruss In Paradisum, und die Zukunft und Ewigkeit im Preisgesang des Benedictus des Zacharias, in dessen Heilsgeschichte unser aller Heil eingeschlossen ist: Licht der Ewigkeit über die Zeit! Max Vaterlaus ruhe im Frieden Gottes! Er möge all derer gedenken, denen er im Leben begegnete und nahestand, so wie auch diese seiner in Treuen gedenken werden.

Alois Schenker

Die Meinung der Leser

Zur Abstimmung über die Fristenlösungsinitiative

Auf den ersten Blick mag die Klage der Schweizer Bischöfe über die mangelnde Einheit des Protestantismus in der Fristenlösungsfrage (SKZ Nr. 40/1977) (Jesuitenpater Albert Ziegler sprach an der Pressekonferenz von der «grundsätzlichen Unzuverlässigkeit der evangelischen Kirche») einleuchtend erscheinen. Dabei werden aber zwei wesentliche Dinge übersehen:

1. Bei der Fristenlösungsinitiative galt es, *zwei menschliche Grundrechte* gegeneinander abzuwägen: das «Recht auf Leben an sich» und das «Recht des Menschen auf Menschlichkeit des Lebens». Im katholischen Raum wurde das erste Anliegen stark hervorgehoben, während das zweite zwar nicht einfach unter den Tisch fiel, aber doch eindeutig in den Hintergrund trat. Den Beweis für diese Feststellung liefern die Bischöfe selber, indem in ihrem Kommentar nur vom «Recht auf Leben» die Rede ist. Demgegenüber fand im evangelisch-reformierten Raum, sofern man sich nicht a priori dogmatisch fixierte, eine *Güterabwägung* statt. Dabei konnte es geschehen, dass bei übereinstimmendem theologischen und sozialethischen Fundus die Waagschale vor der Abstimmung sich bald zugunsten eines Ja, bald zugunsten eines Nein senkte, immer im Bewusstsein, dass jede gesetzliche Regelung des Schwangerschaftsabbruchs nur eine Notlösung sein und den beiden erwähnten Grundrechten nie ganz gerecht werden kann.

2. Wieder einmal bewahrheitete es sich, dass die römisch-katholische Kirche bis in konkrete ethische Fragen hinein über ein *Lehramt* verfügt. Eine solche Aurorität gibt es in der evangelisch-reformierten Kirche nicht. Interessanterweise hörte das katholische Kirchenvolk in der Frage der Fristenlösung auf das Lehramt, während bei der Empfängnisverhütung viele Katholiken den Forderungen von «Humanae vitae» die Gefolgschaft verweigern.

Der Wunsch der Schweizer Bischöfe nach interkonfessionellen theologisch-ethischen Gesprächen, die mehr als nur Ansätze zu einem gemeinsamen Verständnis der Botschaft von Jesus Christus liefern sollen, verdient volle Unterstützung.

Walter Wolf

Der Begriff «Güterabwägung» ist hier allerdings nicht im strengen Sinn der ethischen Fachwissenschaft gebraucht, wo zwischen der definitiven Vernichtung eines Wertes (hier das Leben des Fötus) und seiner möglichen und stets reversiblen Verringerung (hier das zukünftige mehr oder weniger menschenwürdige Leben) prinzipiell keine Güterabwägung stattfinden kann. *Die Redaktion*

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Jakob Bernet, Pfarrer, Hauptstrasse 61, 4552 Derendingen

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Reto Müller, stud. theol., Rossackerstrasse 41, 8047 Zürich

Dr. P. Ernst W. Roetheli MS, Haus Gutenberg, 9496 Balzers

Dr. Alois Schenker, Em. Professor, Kapuzinerweg 4, 6006 Luzern

Dr. Walter Wolf, Schweizerischer Evangelischer Pressedienst, Rosengartenstrasse 1a, 8037 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041—22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstr. 14, 6003 Luzern, Telefon 041—42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081—22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071—22 81 06

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041—22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Neue Bücher

Einzelbesprechungen

wilhelm willms / oswald kettenberger, kevelaerer kredo. wahrheit wort-brüchig, butzon & bercker, kevelaer 1976, 79 Seiten.

Wilhelm Willms, Pfarrer in einer Gemeinde bei Aachen, meditiert über das lateinische Glaubensbekenntnis. Seine reichen Ideen legt er in reimlosen Versen vor. Im Vorwort vergleicht er sein Werk mit einem Webstück, wobei das lateinische Credo die Kette, der deutsche Text der Schuss sein soll. Weil Satzzeichen fehlen und alle Wörter kleingeschrieben sind, ist halblautes Lesen nötig. So erschliesst sich die bunte Palette der Aussagen noch besser. Es sei mir erlaubt, zu zeigen, wie anregend und frisch die Reflexionen von Wilhelm Willms sind:

credo in unam sanctam catholicam
et apostolicam ecclesiam

ich glaube an eine weite
und breite kirche
ich glaube an eine hohe
und tiefe kirche
an eine kirche glaube ich
die nichts auslässt
nicht die lust
nicht den schmerz
nicht den leib
und nicht den geist
nicht die trauer
und nicht die freude
nicht das sterben
und nicht das auferstehen (S. 55)

Am Schluss erfährt auch der Untertitel eine Deutung:

die wahrheit
macht das wort brüchig
weil die wahrheit
wächst
und aus der fassung gerät

ist nicht unser glaube
so oder so
aus der fassung geratene wahrheit
aus der fassung des fassbaren
so übersteigt
jedes credo
das wort
und an unserer hoffnung
muss unsere sprache brüchig werden (S. 78)

Oswald Kettenberger, Benediktiner aus Maria Laach, liefert zu diesem Buch 27 Fotos, die die Wortaussagen bereichern und verdeutlichen. Wer leichtfassliche Impulse sucht für sein Beten und Predigen, greife zu diesem Buch.

Jakob Bernet

Fortbildungs-Angebote

Priesterexerzitien

Termin: 14.—18. November.
Ort: St.-Johannes-Stift, Zizers.
Leitung: P. Paul Nägeli OFMCap, Feldkirch.
Anmeldung und Auskunft: St.-Johannes-Stift, 7205 Zizers, Telefon 081 - 51 14 04.

Stehende
Maria mit Kind
115 cm hoch, alte Fassung um 1520, an Kirche zu verkaufen.
Offerten unter Chiffre 85–7704 an Schweizer Annoncen AG «ASSA», 6901 Lugano

Das neue Buch von Thomas Perler:
Christliches Brauchtum gestern und heute
64 Seiten, Fr. 5.80
Ein wichtiges Buch für alle, die in der Seelsorge stehen und denen die Erhaltung, Pflege und Erneuerung des christlichen Brauchtums am Herzen liegt.
Kanisius Verlag, Postfach 1052, 1701 Freiburg

Zuverlässige **Haushälterin** sucht neuen
Wirkungskreis
zu einem Priester oder zwei Priestern, mit Putzhilfe, in nur ruhig gelegenes Haus.
Offerten unter Chiffre 1104 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Pfarrgemeinde St. Franziskus Riehen–Bettingen
Wir suchen für unser Pfarrei-Sekretariat im Pfarrhaus

Mitarbeiter/in

für sämtliche in einem Pfarramt anfallenden Sekretariats- und Büroarbeiten, wie Korrespondenzen, Vervielfältigung, Karteiführung, Zahlungswesen, Telefondienst usw.
Bei Eignung und auf Wunsch kann der Aufgabenbereich erweitert werden.

Wir erwarten: gute kaufmännische Kenntnisse, Interesse an kirchlichen Problemen und Aufgaben, Initiative, selbständiges Mitdenken, Einfühlungsvermögen, speditives und sauberes Arbeiten, angenehmes Auftreten, administrative Entlastung des Seelsorgeteams.

Anstellungsbedingungen gemäss Besoldungsordnung der RKK Basel-Stadt.

Rufen Sie uns bitte an, damit wir ein Gespräch vereinbaren können:
Pfarrer F. Kuhn, Telefon 061 - 67 52 22 oder
J. L. Wanner, Pfarreirats-Präsident, Tel. 061 - 67 47 59

Katholische Kirchgemeinde Weinfelden
sucht zu baldmöglichstem Eintritt, spätestens Frühjahr 1978

hauptamtlichen Katecheten(in)

für **Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe.**
Weitere Mitarbeit in anderen Pfarreiaufgaben (Erwachsenenbildung, Jugendarbeit, karitativer oder administrativer Dienst) **nach Absprache.**
Weinfelden liegt am Fusse des Ottenberges, mitten im Thurgau. Es bietet viele kulturelle Anlässe und auch Möglichkeiten sportlicher Betätigung. Die Kirchgemeinde verfügt über ein modernes Pfarreizentrum, welches auch zahlreichen regionalen Veranstaltungen dient.
Entlöhnung und Arbeitsbedingungen entsprechend den diözesanen Richtlinien.
Wir geben Ihnen gerne weitere Auskunft oder laden Sie zu einem Gespräch ein.

Anfragen richten Sie bitte an:
Herrn A. Herzog, Präsident der Kath. Kirchgemeinde, Burgstrasse 44, 8570 Weinfelden, Tel. 072 - 5 21 45
oder an:
Domherrn Fridolin Müller, Kath. Pfarramt, Freie Strasse 15a, 8570 Weinfelden, Telefon 072 - 5 11 52

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 211 0 38

TERLANER MESSWEIN FENDANT MESSWEIN SAN PEDRO

KOCH

WEINKELLEREIEN
A. F. KOCH + CIE
5734 REINACH/AG

✆ 064 - 71 38 38

VERTRAUENSHAUS FÜR FEINE IN- UND AUSLÄNDISCHE WEINE

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

ARS ET AURUM

— Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
— Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
— Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
— Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15

Auch die

Messkännchen

haben ihre Aufgabe am Altar und sollen sich präsentieren dürfen. Unsere Auswahl reicht von einfachem Glas, über Kristall und Keramik, bis zu den schönsten Garnituren in vernickelter oder versilberter Ausführung.
Auch Zinn ist immer noch gefragt.
Ihr Fachgeschäft freut sich, Sie zu beraten.

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 36 33 10

75 JAHRE ORGELBAU IN FELSBERG

Johannes Hemleben

Niklaus von Flüe

Leinen, 235 Seiten, Fr. 34.–

Seine Innerlichkeit, sein Hang zur Mystik, zur Kontemplation und Meditation haben Niklaus von Flüe im breiten Volk einen tiefen Einfluss verschaft.

Zu beziehen durch:
Buchhandlungen RAEBER AG Luzern, Telefon 041 - 22 74 22

Demnächst erscheint als umfassende kritische Analyse des letzten Konzils:

Anton Holzer

Vatikanum II – Reformkonzil oder Konstituante einer neuen Kirche?

Wer sich über die aktuelle Situation in der Kirche ein zusammenhängendes Bild machen will, muss dieses Buch lesen. Es ist ein «Markstein, an welchem die weitere wissenschaftliche Forschung über die Grundlagen der Reform schwerlich wird vorübergehen können» (Univ.-Prof. Dr. Wigand Siebel, Saarbrücken).
Ca. 360 Seiten, Fr. 26.50 (inkl. Versandspesen).
Bis 31. Oktober 1977 Subskriptionspreis Fr. 21.–

Bestellung durch Einzahlung auf Postcheckkonto Nr. 40 - 27 294 CH - SAKA 4011 Basel.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055 53 23 81

Krawatten
Neu eingetroffen sind Selbstbinder und fertig gebundene Krawatten in den auserlesensten, herbstlichen Farbkombinationen.
Clipskrawatten ab Fr. 13.80
Selbstbinder ab Fr. 19.80 bis 39.80
ROOS, Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 22 03 88

KEEL & CO. AG
Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

Verlangen Sie ausdrücklich

AETERNA®
Ewiglichtöl-Kerzen

— nur echt mit dem blauen Deckel —
aus 100% reinem, gehärtetem Pflanzenöl, wie es ihrem Sinn und den liturgischen Bestimmungen entspricht. AETERNA Ewiglichtöl-Kerzen brennen mit ruhiger gleichmäßiger Flamme, geruchlos, ruß- und rückstandsfrei. Brenndauer (je nach Raumtemperatur) durchschnittlich 1 Woche.

Aeterna Lichte GmbH & Co KG
Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11, Ruf (040) 3 19 39 10

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:
Herzog AG, 6210 Sursee
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln
Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg
Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen
Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen
H. Hongler, Wachswarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten

Jakobsweg

(Camino de Santiago)

Sie kennen sie sicher: die berühmte Pilgerstrasse des Mittelalters von den Pyrenäen zum Wallfahrtsort des heiligen Jakobus in Santiago de Compostela. In Zusammenarbeit mit dem spanischen Ministerium für Information und Tourismus haben wir eine Reise vorbereitet, welche diesem Weg folgt und die Teilnehmer zu den erhabensten Zeugen seiner Geschichte führt; von einem beschaulichen Kloster zum andern, von einer herrlichen romanischen Kirche zur nächsten frühgotischen Kathedrale; wir werden reiche Kunstschätze sonder Zahl bewundern und uns in alten Handelsstädten, Adelshäusern und Hospizen umsehen und in Ehrfurcht dessen gedenken, was hier mit Beginn des 8. Jahrhunderts geschah.

Drei Reisen haben wir geplant:

3. Juni	–	14. Juni
11. September	–	22. September
7. Oktober	–	18. Oktober

Falls Sie sich persönlich oder für Ihre Pfarrei dafür interessieren, so telefonieren Sie uns doch bitte. Wir senden Ihnen gerne die reichhaltige Dokumentation.

ORBIS-REISEN
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen,
Telefon 071 - 22 21 33

Leuchtziffer-Anzeige

Diskrete und zugleich wirkungsvollere Lieder- und Strophenanzeige in jeder Kirche

— **Dimensionen der Anzeige-Einheit nur 330/220/80 mm (B/H/T)**
und somit sehr einfach und ästhetisch optimal zu montieren (wahlweise mit kleinem Schwenkrahmen — Denkmalschutz)

— **mit Arabischen Zahlen mit Spezial Glimmlampen von einmaliger Brillanz,**
welche ein Ablesen auch für ältere Personen ohne weiteres bis auf 40 m garantieren (grosse Anzeige bis auf 120 m)

— **mit einer Leuchtkraft, die auch in sehr hellen Kirchen nichts von ihrer Deutlichkeit einbüsst**
z. B. bei seitlichem Sonnenlicht-Einfall usw.

— **mit beliebigen Kombinationsmöglichkeiten**
also beliebige Anzahl Steuerpulte (Pfarrer, Organist, Sakristan) und Anzeige-Einheiten (Seitenschiffe)

— **Kabelverbindung nur 6 Leiter (Codier-System)**

— **garantiert wartungsfrei, weil vollelektronisch (TTL-Technik)**

Eine wirkliche Neuheit auf dem Schweizer Markt.

Verlangen Sie den detaillierten Einzelprospekt oder aber den Besuch von einem unserer Spezialisten.

GRAUER & MÜLLER AG — **g + m Elektronik** Bouyer-Elektroakustik — **9113 DEGERSHEIM**

Telefon 071 - 54 14 07 / 08

Die Missionsgesellschaft Immensee sucht

Chef des Kommunikations-Ressorts

Aufgabenbereich
Das Kommunikations-Ressort ist ein der Gesellschaftsleitung direkt unterstelltes Stabsorgan. Seine Aufgabe besteht in der Koordination der Öffentlichkeitsarbeit und Werbetätigkeit der Immenseer Missionare.

Anforderungen
Diese Kaderposition erfordert:
- eine initiative Persönlichkeit mit planerischer Begabung und Führungseigenschaften;
- Fähigkeit, die Aktivitäten der einzelnen Abteilungen des Ressorts zu koordinieren und auf die Zielsetzung der Missionsgesellschaft auszurichten;
- Engagement für die Probleme der 3. Welt;
- längerfristige Mitarbeit.

Angebot
Selbständige Erfüllung der übertragenen Aufgaben; angemessene Entlöhnung und gute Sozialleistungen.

Ergänzende Auskunft erteilt Jakob Crottogini, Tel. 041 - 81 10 66

Offerten sind einzureichen bis Ende Oktober 1977 an Michael Traber, Missionshaus, 6405 Immensee.

LIPP DEREUX

pfeifenlose

KIRCHENORGELN

von hochwertiger Klangqualität

Vorführung in unserem grossen Orgelsaal jederzeit unverbindlich.

Bahn- resp. Benzinspesen werden bei Kauf vergütet.

Piano-Eckenstein

Leonhardsgraben 48 **Basel** ✆ 25 77 88/92